

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 80 (1954)

**Heft:** 1

**Artikel:** Familienphotos

**Autor:** Lichtenberg, Wilhelm

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-493011>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Familien-photos



Wenn meine Leser diese Geschichte hinter sich gebracht haben, werden alle – ausnahmslos – sagen: «Warum habe ich sie nicht selbst geschrieben? Sie ist mir schon unzähligemal genau so passiert.» Aber darin liegt ja eben der Unterschied zwischen dem Leser und dem Schriftsteller: dieser hat den Mut das niederszuschreiben, was jener kaum zu denken wagt.

Also: Ich war bei den Düringern zum Tee geladen. Man plauderte, wie man beim Tee gewöhnlich plaudert: sanft plätschernd, ein wenig übersüßt, das ganze entweder mit Zitronensäure oder Milch beträufelt.

Plötzlich reichte mir Herr Düringer ein Etwas über den Tisch und meinte mit schlichter Bescheidenheit: «Eine kleine Ferienaufnahme. Wenn Sie Sie interessiert.»

Natürlich interessieren einen diese kleinen Ferienaufnahmen fremder Leute nicht im mindesten. Aber es gehört zum guten Ton, so zu tun, als interessierten sie einen brennend. Auf dieser Photo sah man einen zackigen Waldrand und vor dem Waldrand Frau Düringer Arm in Arm mit ihrem Gatten. Man wird zugeben, kein sehr aufregendes Sujet. Aber es ist seltsam, wie leidenschaftlich gern sich die Leute photographiert zeigen. Ich starrte also so lange auf den Waldrand mit den vorgelegten Düringers, als es die Höflichkeit erfordert. Dann reichte ich Herrn Düringer die Photo zurück. Nun merkte ich aber, wie sehr sich die Blicke aller drei Familienglieder auf mich richteten, augenscheinlich erwarteten sie eine Äußerung von mir. Daher sagte ich: «Ausgezeichnet. Man riecht direkt die Tannenzapfen.» Herr Düringer meinte ein klein wenig gekränkt: «Es ist Laubwald.» – «Dann riecht man eben die Anemonen», erwiderte ich schnell. Ich nannte in aller Eile «Anemonen» ohne im Moment zu wissen, ob sie a) in Wäldern stehen und b) riechen. Aber Herr Düringer schien mit den Anemonen immerhin zufrieden zu sein.

Denn während er mit der rechten Hand die eine Photo zurück nahm, reichte er mir mit der linken eine zweite. «Ebenfalls aus den letzten Ferien», sagte er. Ich starrte die vorschriftsmäßige Zeit auf die Photo. Es war ein Waldstrand – haargenau der gleiche wie vorhin – nur standen jetzt vor ihm Frau Düringer Arm in Arm mit ihrem dreizehnjährigen Sohn Erich. Da ich nicht gut noch einmal Anemonen riechen konnte, sagte ich: «Sehr stimmungsvoll.» Und das schien die Düringers zufrieden zu stellen. Denn Herr Düringer reichte mir noch eine dritte Photo. Es war auf ihr derselbe Waldstrand zu sehen, nur standen vor ihm jetzt Herr Düringer mit seinem Sohn Erich. Ich sagte: «Aha! Da hat immer ein anderer geknipst.» Die Familie Düringer nickte lebhaft zustimmend, zum Zeichen, daß mein Scharfsinn Anklang gefunden hatte.

Nach der dritten Photo sagte Herr Düringer: «Wenn Sie sich schon für Ferienaufnahmen interessieren, will ich Ihnen auch diese noch

zeigen.» Wie aus dem Ärmel eines Zauberkünstlers brachte Herr Düringer aus einem geheimen Versteck, das sich unbedingt auf dem Teetisch befinden mußte, einen ganzen Pack solcher Familienphotos zum Vorschein. Sie wurden mir einzeln gereicht, und ich mußte sie einzeln bewundern: Frau Düringer allein auf einer Wiese hingelagert. Frau Düringer mit Gatten auf einer Wiese hingelagert. Herr Düringer allein auf Wiese. Herr Düringer mit Gattin auf Wiese. Erich allein. Erich mit Mama. Mit Papa. Mit Papa und Mama. Und zuletzt Papa, Mama und Erich vereint. Offenbar hatte ein Vorübergehender freundlicherweise geknipst. Dann kamen die Photos mit Dorfbewohnern. Familie Düringer, wobei immer ein Düringer, der knipsende Düringer, fehlte. Düringers mit dem Dorforiginal, mit dem Polizist, mit dem Sennenbuben, mit den sechsundneunzigjährigen Dorfältesten. Nachher kamen Düringers Autophotos. Papa am Volant, Mama am Volant, der dreizehnjährige Erich am Volant. (Verkehrspolizei?) Alle drei im Fond. Alle drei vor dem Wagen. Papa Düringer unter dem Auto, es reparierend. Frau Düringer auf der Kühlerhaube sitzend. Erich auf dem Dach.

Schließlich hatte ich den ganzen Pack Ferienphotos durchgesehen, alle bewundert und zu manchem einen Text gegeben. Aber als ich nun meinte, die letzte Photo bewundert zu haben, zauberte Frau Düringer einen neuen Pack hervor. «Unsere vorjährigen Ferienbilder. Sehr interessant. Da waren wir nämlich am Meer.» Ich mußte mich mit meinen Äußerungen nun sehr in acht nehmen, denn am Meer wachsen keine Anemonen, nach denen so eine Photo duften könnte. Ich half mir mit Salzgeruch. Im übrigen blieben die Gruppierungen auf den vorjährigen Ferienphotos die selben, nur daß die Familie Düringer auf ihnen weniger anhatte als im Gebirge. Die Varianten waren auf den Photos vom Meer: Wellenreiten des kleinen Erich, der große Basthut des Herrn Düringer und die drei «Bikinis» der Frau Düringer. Ich wollte die Photos rasch durchblättern, aber Frau Düringer meinte mißbilligend: «Sie schauen ja gar nicht drauf.» Da ließ ich meinen Blick auf jeder Photo entsprechend lange verweilen, um die Düringers nicht zu verletzen.

Das aber ist der Fluch der bösen Photos, daß sie fortzeugend neue Photos müssen gebären. Wenn die Menschen einmal im Herzeigen von Familienphotos drin sind, können sie nicht mehr aufhören damit. Es ist eine Art Veitstanz, aus dem es auch keine Erlösung gibt und der bis zur völligen Erschöpfung fortgesetzt werden muß.

Denn nun holte Frau Düringer Ballaufnahmen aus dem letzten Winter hervor. Ich bestaunte sie gebührend, obwohl es immer dieselbe Gruppe, nur von einem anderen Standpunkt aus photographiert, war. Ich kannte keinen aus

der Ballgruppe. Aber das tat nichts zur Sache, weil Herr und Frau Düringer für jeden Gruppen teilnehmer die entsprechende Lebensgeschichte zum besten gab.

Und weil der junge Erich seiner Mama nicht nachstehen wollte, schlepppte er die Aufnahmen aus dem letzten Skilager herbei. Worauf Herr Düringer mit einem Album angerückt kam, in dem sich die drei Düringers in allen Lebensaltern befanden. Nun, der dreizehnjährige Erich war bald absolviert. Aber es wurde mir einigermaßen schwer, mich durch die Stadien der immerhin reiferen Eltern durchzukämpfen. Als ich aber Frau Düringer als Neugeborene entsprechend bewundert hatte, hoffte ich, daß es jetzt keine Familienphotos im Hause Düringer mehr geben werde.

Aber es gab noch unzählige Photos der beiderseitigen Eltern. Sie wurden mir zum Bestaunen vorgelegt. Herr Düringer erzählte mir zu jeder Photo eine Anekdote, die auf die Eltern, beziehungsweise Schwiegereltern Bezug hatte.

Plötzlich sagte Frau Düringer: «Ich habe sogar noch Photos meiner Großeltern väterlicher- und mütterlicherseits.» Sie legte mir daraufhin jene Kartons aus der Jahrhundertwende mit den steifen Hälsen und den würdevollen Zeichnungen im Hintergrund vor. Ich ließ Photo um Photo durch meine abgestorbenen Finger gleiten und sah nur mehr ein graues, unendliches Nebelmeer vor mir und um mich.

Bis Herr Düringer beinahe andächtig sagte: «Jetzt kommt aber die pièce de resistance. Eine Photo meiner Urgroßmutter.» Er legte eine Daguerreotypie aus Blech vor mir nieder. Und sie zeigte die Urgroßmutter des Herrn Düringer Cancan tanzend. Ich starrte wie entgeistert auf die von den Jahrzehnten verbliebene Photo aus den Uranfängen der edlen Kunst und fragte: «Haben Sie nicht auch noch Photos von Ihren Urgroßeltern?»

Da lachte Herr Düringer: «Damals hat es ja noch gar keine Photographien gegeben.»

Was sich als wahrer Segen für unser Geschlecht auswirkt, wenn die Menschen anfangen, Familienphotos herzuzeigen. Aber die Generationen nach uns? Es wird fürchterlich werden.

Wilhelm Lichtenberg

